

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

ersch. wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Mittags zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 0.90 RM. frei
ins Haus, einschließlich der Beilagen „Mein Garten“, „Die Frau und ihre Welt“,
„Der belter Alltag“, „Praktisches Wissen für Alle“, „Unterhaltungsbelle“,
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer
Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.



Telegr. Abz.: Zeitung.
Anzeigen werden die sechsgepalte 3mm hohe (Netto) Zeile oder deren
Raum mit 15 Pfg. berechnet; auswärts 20 Pfg. Bei Wiederholung ent-
sprechender Rabatt. Reklamen folgen pro Zeile 40 Pfg. Verbindlichkeit
für Platz, Druckvorschau und Beleglieferung ausgeschlossen. Annahmegericht
für Offerten und Aufträge beträgt 15 Pfg. Zeitungsbeilagen werden billiger
berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 20771

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg
Nr. 133 Sonntag, den 6. November 1932 25. Jahrgang.

Der 6. November 1932

Deutschlands Schicksalstag

Gewählt wird von
9 Uhr früh bis 6 Uhr Nachmittags
Wahlrecht ist Wahlpflicht.

Von Woche zu Woche

Randbemerkungen zur Zeitgeschichte.

Der Tag der Entscheidung über die Zusammen-
fassung des neuen Reichstags ist in unmittelbare Nähe ge-
rückt. Treffsicherer hat sich der Wahlkampf diesmal im
Sommer dieses Jahres. Das mag einmal
liegen, daß die rasche Aufeinanderfolge der Wahlen
das Interesse der Wähler wesentlich herabgemindert
hat. Ferner muß man berücksichtigen, daß die Parteien die-
sen Wahlkampf mit Rücksicht auf ihre stark zusammen-
gekauften Rassen auf eine möglichst kurze Frist zusam-
menzuziehen mußten. Die Werbearbeit selbst eigentlich erst
in den letzten beiden Wochen vor der Wahl ein. Es war ein
Kampf, aber ziemlich heftiges Trommelfeuer, das der Wähler
in diesen Tagen über sich ergehen lassen mußte. Jetzt muß
es sich zeigen, wie das Volk sich entscheidet.

Die innerpolitische Lage war kurz vor der Wahl nicht
gerade erfreulich. Die Gegensätze zwischen Reich und Preu-
ßen haben sich in den letzten acht Tagen sehr verschärft, als
gerade. Der Spruch des Staatsgerichtshofes hat nicht die
erhoffte Klärung gebracht, die man sich im Interesse einer
geordneten Abwicklung unseres innerpolitischen Lebens ge-
wünscht hätte. Statt zwei Regierungen haben wir jetzt drei
in Berlin, und wohl niemand kann behaupten, daß diese
„Gewaltenteilung“ eine glückliche Lösung des Konflikts
zwischen dem Reich und dem größten deutschen Land dar-
stellt. Die Situation ist um so unerfreulicher, als nach den
neuen Maßnahmen des Reichsstaatsministers in Preußen auch
die Beziehungen zwischen der Reichsregierung und den für-
hrenden Ländern sehr gespannt geworden sind. Namentlich
der Gegensatz zwischen München und Berlin hat eine solche
Schärfung erfahren, wie wir es schon lange nicht mehr
erlebt haben. B a g e r n erblickt in der Umwandlung der preu-
ßischen Zentralbehörden eine Vorwegnahme der Reichs-
reform. Das Reichsstaatsministerium hingegen sieht den Maßnahmen
an den Charakter einer innerpreussischen Verwaltungs-
angelegenheit bei, die mit der Reichsreform nichts zu
tun hat.

An diesem Zusammenhang hat der Reichsinnenminister
auch einige Andeutungen über die eigentlichen Reformpläne
der Reichsregierung gemacht. Ausbau des Reichsrats, Her-
absetzung des Wahlalters und Einführung eines Mehrstimm-
systems für Familienväter und Kriegsteilnehmer sind
klar. Die Kernstücke dieses Reformprogramms. Bei dieser
Gelegenheit hat man auch erfahren, daß der Reichsinnen-
minister einen Sachverständigenausschuß zur Behandlung
der Verfassungsfragen einberufen will, der aus
einigen Mitgliedern bestehen soll, die dem Kreis der Theore-
tiker und der Verfassungspraktiker entnommen werden.

Eine wichtige Rolle in der Reichspolitik spielen zur Zeit
die Schutzmachtfragen für die Landwirtschaft. Endgültige Be-
schlüsse über die Durchführung der autonomen Kontrakti-
vorteile scheint das Kabinett noch nicht gefaßt zu haben. Die
Schlußfassung ist angeblich auf unbestimmte Zeit vertagt
worden, bis das Material, das die „Landwirtschaftskommission“
nach ihren Verhandlungen in Brüssel, im Haag, in Rom,
Paris und Kopenhagen mitgebracht hat, von den zuständigen
Ministerien gesichtet ist. Allem Anschein ist sich das Kabinett
über das Ausmaß der Drosselung der landwirtschaftlichen
Einfuhr aus den erwählten Ländern noch nicht ganz
einig, ebenso wie in der deutschen Wirtschaft selbst noch
keine Meinungsverschiedenheiten über die Zweckmäßigkeit
der Kontrollen bestehen. Die Landwirtschaft fordert begrei-
flicherweise aus Gründen der Selbsthaltung eine Zerstärkung
der fremden Agrarprodukte vom deutschen Markt.
Andererseits die Industrie von einer solchen Handelspolitik un-
erwünschte Rückwirkungen für unsere gesamte Wirtschaft be-
fürchtet. Ein Ausgleich dieser stark widerstrebenden Inter-
essen ist eine überaus schwierige Aufgabe, deren Lösung dem
Kabinett noch manches Kopfzerbrechen machen wird.

Die Weltöffentlichkeit beschäftigt sich in dieser Woche
wieder sehr lebhaft mit der Abrüstungsfrage. Das war vor
allem zurückzuführen auf die Veröffentlichung des Her-
riot-Planes. Ihm ging voraus eine Rede des franzö-
sischen Ministerpräsidenten über die Kernfrage, was Frank-
reich unter der deutschen Sicherheit und Gleichberechtigung
erleben will und welche Ziele es mit dem „konstruktiven“

Zwei neue Kreise vertraglicher Verpflichtungen. — Die
Reichswehr eine „überlegene Angriffswaffe“.

— Genf, 5. November.

Das Büro der Abrüstungskonferenz nahm in einer
Sonderung eine Erklärung Paul-Boncour über den
„konstruktiven“ Abrüstungs- und Sicherheitsplan der fran-
zösischen Regierung entgegen. Während der Rede des fran-
zösischen Kriegsministers war der Saal überfüllt. Paul-
Boncour sprach eine Stunde lang und mit großem rhetori-
schen Aufwand. Da er sich aber vielfach höchst unbestimmt
ausdrückte und in der Sache neues nicht sagen konnte, wirkte
die Rede trotzdem enttäuschend. Kurz zusammengefaßt läßt
sich der Inhalt der französischen Erklärung im Abrüstungs-
büro dahin wiedergeben:

Das Ministerium Herriot lehnt wie die anderen fran-
zösischen Regierungen die Abschaffung der schweren An-
griffswaffen ab und will diese Waffen lediglich für den
Vollzug referieren. Der Rahmen des neuen deutschen
Volksheeres soll enger gezogen werden als der des fran-
zösischen Heeres. Das System der Flottenrüstung soll von
dem Umbau der Landheere nicht berührt werden.

Am einzelnen begann Paul-Boncour seine Rede mit
einem Lob der französischen „Friedenspolitik“ und mit der
Ablehnung der Bezeichnung „französischer Plan“ für den
neuen Entwurf. Denn, so meinte Paul-Boncour, der „kon-
struktive“ Abrüstungsplan Herriots werde beherrscht von den
Gedanken, die in monatelangen internationalen Verhand-
lungen als die „Grundgedanken der Abrüstung und der
Sicherheit“ in den Vordergrund getreten sind. Paul-Bon-
cour erläuterte alsdann die französischen Vorschläge dahin,
daß sie zwei Kreise von neuen Verpflichtungen vorsehen.

Der erste Kreis plane eine allgemeine, alle Völker um-
fassende Verpflichtung, die im wesentlichen auf dem Briand-
Kellogg-Vertrag aufgebaut ist. Auch der amerikanische
Staatssekretär Stimson habe schon erklärt, daß der Kellogg-
Vertrag logisch in der Richtung ausgebaut werden müsse,
daß in Zukunft der angreifende Staat außerhalb des Rechts
gestellt werde und ihm jede wirtschaftliche Hilfe und Zu-
sammenarbeit entzogen würde. Der zweite Kreis der ver-
traglichen Vereinbarungen solle vom Völkerbundvertrag
und vom Locarno-Vertrag ausgehen, ohne daß eine
letztliche Veränderung dieser Verträge stattfindet.

Nach dem französischen Entwurf soll insbesondere zwi-
schen den europäischen Völkerbundstaaten, die durch enge
Nachbarschaft und Geschichte miteinander verbunden sind,
ein Vertrag der gegenseitigen Hilfsmassnahmen
abgeschlossen werden, um damit das größere Risiko der
Kriegsgefahr unter sich auszuschließen und, falls not-
wendig, in kürzester Frist diesem Risiko mit den geeigneten
Kräften entgegenzutreten zu können.

Abrüstungsplan verstoß. Es ist schwer, hinter die fran-
zösischen Kulissen zu leuchten. Man kann von einem Doppel-
gesicht des Herriot-Planes sprechen, und auf diese Tatsache
ist es wohl zurückzuführen, wenn anfänglich der französische
Plan in den allermeisten Ländern, auch in Deutschland, fer-
neswegs unfreundlich aufgenommen wurde. Aber das darf
uns nicht über die völlig unveränderte Haltung der fran-
zösischen Regierung in der Frage der Abrüstung und Gleich-
berechtigung täuschen. In der Praxis bleibt bei dem Herriot-
Plan für Frankreich nur der Versailles Vertrag, während
die Bestimmungen der anderen Verträge, wie die des Locarno-
Vertrages, des Völkerbundes und des Kellogg-
Vertrages überhaupt keine Berücksichtigung finden. Man sucht
wieder eine konstruktive Sicherheitsorganisation in der Form
eines fakultativen Nichtangriffs- und Hilfeleistungsprotokolls,
man will Deutschland die letzte Verteidigungsmöglichkeit
nehmen und fordert die Auflösung der deutschen Reichs-
wehr, die Umorganisation der deutschen Schutzpolizei, das
Verbot von Berufsheeren und bestimmten Organisations-
formen der Landespolizei. Das ist noch nicht alles. Denn we-
ter wird gefordert die Auflösung aller neben den Heeren
bestehenden Formationen, also auch der deutschen Wehrver-
bände. Unter dem Deckmantel einer Sicherheitskontrolle folgt
schließlich die mehr als gesteigerte Forderung nach der Einföhrung
einer Rüstungs- und Waffenkontrolle, womit doch
nichts anderes für Deutschland bedeutet sein kann, als die
Wiedereinführung jener internationalen Militärkommission,
nur unter anderem Namen.

Wenn wir uns nur diese Kernforderungen vor Augen
halten, dann verfallen daneben die scheinbaren Zugestän-
nisse, die man im Herriot-Plan sehen kann. Dann wird man
es uns aber auch nicht verzeihen dürfen, wenn wir starke
Zweifel in die Glaubwürdigkeit des ehrlichen Willens und
Wollens legen, mögen Herriot und sein Kriegsminister Paul-
Boncour den französischen „Plan“ noch so sehr über den
grünen Klee loben.

Gustav Adolf-Fest in Schweden

Botschaft des Deutschen Kirchenbundes. — Professor
Deißmann beim König.

— Stockholm, 5. November.

König Gustav von Schweden empfing im Schloß zu
Stockholm den Berliner Theologieprofessor Geheimrat D.

Ein derartig scharf umrissener und bestimmter Vertrag
muß die Vereinheitlichung des Heeres, die entscheidende
Herabsetzung der Heeresmacht und die Schaffung einer
internationalen, dem Völkerbund haben. Im Rahmen
des Völkerbundes mußte jetzt die Form für das Heer
gefunden werden, die die gleiche Sicherung allen Völkern
gibt. Die Form dieses Heeres mußte durch die Idee der
Abrüstung bestimmt werden.

Die bisherigen Versuche, Vergleichsmassstäbe für die Trup-
penmacht der einzelnen Länder zu schaffen, seien auf zunächst
unüberwindbare Schwierigkeiten gestoßen. Jedoch müsse
diese Vereinheitlichung des Heeres von dem Gedanken aus-
gehen, daß „jede militärische Macht relativ“
ist und daher auch die Herabsetzung nur relativ sein kann.

Eine scharfe Unterscheidung müsse auch zwischen dem
Heer und den Polizeitruppen gefunden werden. Die großen,
bisher noch ungeklärten Schwierigkeiten über die endgültige
Beschränkung der schweren Artillerie und Tanks müßten
überwunden werden. Das bewegliche Kriegsmaterial müsse
im wesentlichen der internationalen Streitmacht zur Verfü-
gung gestellt werden, die zur Abwehr des ersten Angriffs-
vorstoßes eingesetzt werden soll.

Stärkste Beachtung in Deutschland verdient weiter der
Teil der französischen Erklärung, in dem es heißt, die Be-
rufsheere bildeten infolge ihrer langjährigen Ausbildung
und Durchorganisierung eine Angriffswaffe von entschei-
dender Bedeutung, die den Heeren der anderen Mächte über-
legen sei.

Will die französische Regierung damit etwa sagen, daß
die deutsche Reichswehr, die zwar auf der Grundlage der
zweifelhafte Dienstzeit aufgebaut ist, die andererseits aber
nur Pappianks und schwere Geschütze lediglich in der Ge-
stalt von Artillerie kennt, dem französischen Heer über-
legen ist?

Im übrigen führte Paul-Boncour noch aus, die Verein-
heitlichung der Heere gleichzeitig mit der Einschränkung der
bisherigen Mobilisierung des ganzen Volkes im Angriffs-
falle an Stelle der Berufsheere und die internationale
Streitmacht des Völkerbundes bilde die entscheidende bisher
noch nicht geschaffene Bürgschaft für den Frieden.

Die Überlegenheit der Bevölkerungsstärke dürfe in
Zukunft nicht mehr zu einer größeren Retrukenausbeutung
führen (1). Die großen europäischen Festlandstaaten müßten
jetzt zu einem gleichen Typus ihrer Armeen gelangen. Das
Ziel dürfe jedoch nicht die Schaffung gleichförmiger Heere-
typen sein, sondern entsprechend dem Hooperplan müßten
die Verteidigungsstrategie gestärkt und die Angriffsstrategie der
Länder herabgesetzt werden.

Dr. Deißmann zur Entgegennahme einer Botschaft, die der
Deutsche Evangelische Kirchenbund zum 300. Todestag
Gustav Adolfs an die Kirche Schwedens gerichtet hat. Die
Botschaft, die von Dr. Deißmann verlesen wurde, bringt den
Dankesgruß und Segenswunsch des deutschen Protestantis-
mus an die schwedischen Glaubensgenossen dar.

In einer Zeit, die an innerer Schwere den Drangsalen
des dreißigjährigen Krieges nichts nachgibt, bezeugte der
Deutsche Evangelische Kirchenbund der Kirche Schwedens die
Gemeinschaft des Glaubens, die Gustav Adolf in die Tat um-
geleitet und mit seinem Blute besiegelt hat. Die Botschaft
erinnerte an die vielfache Bewährung des Zusammenhalts
zwischen dem schwedischen und deutschen Protestantismus,
des Liebeswerts des Gustav Adolf-Bereits, die Sanfter-
penden der schwedischen Kirche in der Zeit tiefer deutscher
Not und an den Ruf zur Sammlung der christlichen Kirche,
der von der Kirche Schwedens „wie von einem Heiligtum
der Zeit aus“ mitten in einer durch den Krieg zersplitterten
Völkermittel erging und dem auch der deutsche Protestantis-
mus gefolgt ist. Schweden habe Deutschland Gustav Adolf,
Deutschland Schweden Dr. Martin Luther geschenkt. In
schwer bedrängter Zeit habe Gott seinen Glauben erneut zum
Vorbild dessen, daß es gelte, „zu Schutz und Wehr des evan-
gelischen Glaubens alle Kräfte bis zur Hingabe des Lebens
einzusetzen.“

In seiner Antwort an Dr. Deißmann sprach der König
seinen herzlichsten Dank aus für die großartige Teilnahme
Deutschlands an der schwedischen Feier, die durch die ihm
übergebene Botschaft einen so erhabenen Ausdruck gefunden
habe. Die Großtat des unsterblichen Heldenkönigs habe in
gleicher Weise den evangelischen Kirchen in Schweden und
Deutschland Segen gebracht. Mögen die beiden Kirchen
fortdauernd im Geiste Gustav Adolfs zur Erfüllung ihrer
christlichen Mission gemeinsam weiterwirken.

Am weiteren Verlauf der Feier fand in der deutschen
St. Petruskirche zu Stockholm im Gegenwart des Königs
eine große Gustav Adolf-Gedächtnisfeier statt. Die Gedäch-
tnisrede hielt Professor Alfthan aus Erlangen. Nach dem
Gesang des Gustav Adolf-Liedes „Verzage nicht, du Häuf-
lein klein“ fanden die feierlichen Ehrenpromotionen statt,
zum ersten Male in der Geschichte der Stockholmer deutschen
Kirche.

Silke für die Gemeinden

Erleichterung der Wohlfahrtslasten durch Erhöhung des Reichsfonds und Verlängerung der Krisenunterstützung.

— Berlin, 5. November.

Von amtlicher Stelle wird eine längere Mitteilung über eine weitere Erleichterung der Wohlfahrtslasten der Gemeinden durch das Reich ausgegeben. In Hand des Zahlenmaterials wird festgestellt, daß in den fünf Monaten seit der Regelung im Juni sich das finanzielle Bild der Arbeitslosenhilfe nicht unmerklich geändert hat. Für das Winterhalbjahr 1932/33 könne mit einer niedrigeren Durchschnittsziffer der Arbeitslosigkeit gerechnet werden als ursprünglich angenommen.

Sodann sei eine Verschiebung der finanziellen Lage zwischen den Trägern der einzelnen Unterstützungseinrichtungen eingetreten, nämlich eine stärkere Entlastung der Arbeitslosenunterstützung und der Krisenunterstützung, während eine solche Entlastung in der Wohlfahrtsverbandslosenunterstützung bisher nicht eingetreten sei. Eine große Reihe von Gemeinden sei durch den weiteren Rückgang der Reichssteuererlöse und die weitere Belastung mit Wohlfahrtslasten in eine äußerst schwierige Lage gekommen. Es werden nun, um zu vermeiden, daß die Wohlfahrtszahlungen ins Staden kommen, mit Wirkung vom November ab folgende Maßregeln getroffen:

1. Für den November wird die Zahlung aus dem Wohlfahrtsverbandslosen gegenüber dem Oktober um fünf Millionen, d. h. auf 65 Millionen, erhöht.

2. Weiter werden in Durchführung der Vorschriften der Verordnung vom 14. Juni, wonach die Reichsregierung über Ueberbrückung, die in der Arbeitslosenunterstützung entfallen, zugunsten anderer Zweige der Arbeitslosenhilfe verfügen kann, für die Monate November 1932 bis März 1933 insgesamt 50 Millionen, also zehn Millionen monatlich, aus Mitteln der Arbeitslosenunterstützung für die Wohlfahrtsunterstützung verwendet. Es werden also im November für die Verteilung 75 Millionen zur Verfügung stehen.

Diese Beträge werden sich für die härtesten Wintermonate dadurch noch weiter erhöhen, daß später die Zuwendungen aus dem Wohlfahrtsfonds noch gesteigert werden.

3. Der auf den Gemeinden unerträglich lastende fortwährende Zustrom der Arbeitslosen soll dadurch vorübergehend gestoppt werden, daß in der Zeit vom 28. November bis zum 31. März Arbeitslose aus der Krisenunterstützung nicht mehr in die Wohlfahrtsunterstützung kommen, also während dieser Zeit in der Krisenunterstützung bleiben. Die Gemeinden erhalten dadurch die Möglichkeit einer sicheren Berechnung ihrer Kosten in den nächsten vier Monaten.

4. Durch Staffelung und Vorendung des Schlüssels wird den veränderten Verhältnissen (Verdoppelung des monatlichen Ausschüttungsbetrages, Verschiebungen zwischen den einzelnen Gruppen usw.) Rechnung getragen. Auch diese entspricht den Wünschen des größeren Teiles der Kommunen.

Die Reichsregierung vertraut darauf, daß durch diese vier Maßnahmen die Zahlung der Wohlfahrtsverbandslosen in den kommenden Wintermonaten aufrechterhalten werden kann, behält sich aber hierüber hinaus Maßnahmen allgemeiner Art, die zur allmählichen Befundung der Gemeindefinanzen führen sollen, vor.

Papen zum Herriot-Plan

Unterredung mit einem französischen Journalisten. — Für direkten Meinungsaustausch.

— Berlin, 5. November.

Reichszugler von Papen äußerte sich in einer Unterredung mit einem Vertreter der Pariser Zeitung „Excelsior“ über außenpolitische Fragen. Einleitend erklärte der Kanzler, er sei aus Überzeugung Demokrat. „Wenn ich nicht“, so sagte der Kanzler, „die feste Hoffnung hätte, mich meiner Aufgabe zu entziehen, so würde ich keinen Augenblick mehr an diesem Plage verweilen.“ Man wundere sich oft darüber, daß er des Sonntags auf den Rennplätzen zu sehen sei. Er nehme aber für sich das Recht in Anspruch, nach täglich 12- bis 14stündiger Arbeit ein bis zwei Stunden ausspannen zu dürfen. Der Bormut, daß er sich an seinen Posten klammere, beruhe ihn nicht, denn er beginne nichts, was er nicht 100prozentig durchführen zu können glaube. Die Parteien seien das Unglück Deutschlands gewesen; das Volk hingegen sei gesünder als die Parteien, es habe leider nur keine Adresse.

WOLFGANG MARKEN:

KARL der Kleine

VERLEGER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(4. Fortsetzung.)

„Du aber, Karlchen, nicht weil ich dein Onkel bin, sage ich dir, du hast alles, was zu einem großen Bogen gehört. Kannst du nicht schlagen mit den beiden Händen. Ich hab's nur links richtig gut gelernt. Du stoppst ja, bis du stotperst in die Verteidigung. Junge, Junge, soll ich aus dir ein Weltmeister machen?“

Karl winkt ab. „Gut man, Onkel! Gelüfte mich nicht darnach! Ich will nur richtig bogen können, damit ich immer meinen Mann stellen kann.“

Gerlow kauft auf. „Wollte dir in die Politik machen, Karl?“

„Nein! Keine Lust!“

„Ja, zu was brauchst du denn den Bogen in unsere wohlgeordnete Welt? Du wolltest da mal in Batin ein Knoduck schlagen?“

„In Berlin will ich das nicht... aber... ach, Onkel, ich möchte mal hinaus in die Welt, andere Länder, andere Völker kennenlernen. Möchte so gerne einmal ein paar Jahre frei sein, nur auf mich selber angewiesen. Verstehst du das, Onkel?“

Gerlow nickt nachdenklich. „Und ob ich dir das vatsche! Du hast ich doch mal gewollt... aber... ich war zu dämlich... jamoll... laßt man ruhig, Jungens, ist war zu dämlich. Jetzt ist bin ja mit mein Schicksal sehr zufrieden. Ich arbeite gerne und fühle mich wohl da, wo ich bin... aber manchmal, da kommt doch so ein Jemand... der ist in meine jungen Jahre mal verpaßt habe.“

„Und das möchte ich eben nicht, Onkel! Ich kann mir ja denken, daß es draußen in der weiten Welt auch nicht nur Sensationen gibt, aber man erlebt doch so vieles, was einen jungen Menschen reifen kann.“

„Mir geht's wie Karl!“ fällt Thomas ein. „Wahle! Ich!“

Der Reichszugler ging lobend auf die Frage der Gleichberechtigung ein, die er folgendermaßen umschrieb: „Wir verlangen das Recht, das Gleiche zu tun, wie die anderen. Mächtige, das Recht, uns zu sehen, wenn die anderen lügen, oder lügen zu bleiben, wenn es uns paßt, die Gleichheit, nicht nur gebildet sondern aufgenommen zu sein und Stimmrecht zu haben. Außerdem hat Deutschland ein Recht auf die materielle Sicherheit, und es gibt außerdem noch den Nationalstolz und die Selbstachtung.“

Auf die Frage des Berichterstatters, ob er an einen neuen Krieg glaube, erwiderte der Reichszugler, daß der Weltkrieg vielleicht nicht zum Ausdruck gekommen wäre, wenn man die Geheimdiplomatie nicht übertrieben hätte. Er sei ein Anhänger des direkten Meinungsaustausches. Mit Mistrauen könne man niemals eine gute Politik machen. Es sei geradezu erstaunlich, wie schlecht Deutschland verstanden werde, und er frage sich manchmal, ob die „Dicks der Mißverständnisse“ nicht im Verhältnis zur Entfernung der beiden Hauptstädte Frankreichs und Deutschlands liege. In Kaufman habe er eine offene Aussprache mit Herriot gehabt, der seine Gedankengänge genau kenne. Er habe Herriot gesagt, daß man die öffentliche Meinung in die Hand nehmen müsse, anstatt sie über sich ergehen zu lassen.

Zu dem französischen Währungsplan wolle er noch keine endgültige Stellung nehmen, solange er ihn nicht in allen Einzelheiten kenne. Immerhin glaube er, daß er vielleicht die Grundlage zu Verhandlungen abgeben könne. Es sei im übrigen ein Fehler gewesen, sich immer auf den Mangel an politischer Stabilität Deutschlands zu berufen. Mit Ausnahme der äußersten Linken seien sich alle Parteien in Deutschland tief langem über die Außenpolitik einig. Deutschland mache große Anstrengungen, um aus der Krise herauszukommen.

Man sei dabei, die Höhe wieder zu erklimmen, und wenn man auf dem Gipfel angelangt ist, so werde ein freies Deutschland im Rahmen freier Staaten seine Bemühungen mit denjenigen der anderen Mächte zum besten der „europäischen Solidarität“ vereinen.

Brief Brauns an Hindenburg

— Berlin, 5. November.

Der angekündigte Brief des preussischen Ministerpräsidenten Brauns an den Reichspräsidenten ist im Büro des Reichspräsidenten eingegangen. Der Reichspräsident hat in einem persönlichen Brief dem preussischen Ministerpräsidenten Brauns mitgeteilt, daß er das Schreiben Brauns zur Stellungnahme hinsichtlich der darin enthaltenen rechtlichen Darlegungen an den Reichszugler weitergeleitet habe.

Die Stützung der Getreidepreise

Vollmacht für den Reichsernährungsminister.

— Berlin, 5. November.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ist vom Reichstabinell ermächtigt und in den Stand gesetzt worden, mit beträchtlich verkleinerten Mitteln und über den laufenden Bedarf an Getreide hinaus Roggen für längere Zeit aus dem Markt zu nehmen und dadurch einen Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage auf angemessener Preishöhe zu schaffen. Das entsprechende ist für Weizen gegeben.

Die Aufkaufstätigkeit soll in dem durch die natürliche Marktlage jeweilig bedingten Ausmaß lang andauernd betrieben werden. Die bisher von der Landwirtschaft geübte Verkaufsdisziplin könne demnach mit voller Berechtigung durchgeführt werden.

Burgfriede nach der Wahl

Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen für die Zeit vom 6. bis 19. November.

— Berlin, 4. November.

Reichspräsident von Hindenburg hat durch eine auf Grund des Artikels 48 Abs. 2 der Reichsverfassung erlassene Verordnung ein mit dem Wahltag in Kraft tretendes Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen, also auch solcher in geschlossenen Räumen, erlassen, das zu dem in Kraft bleibenden Demonstrationsverbot hinzutrifft.

Das Verbot aller öffentlichen politischen Versammlungen ist auf die Tage vom 6. bis 19. November 1932 befristet. Zweck dieses Verbotes ist es, daß nach Ablauf des Wahltages eine Entspannung der durch ihn hervorgerufenen

„Siehst du, Onkel, hier bin ich in einen bestimmten Kreis hineingekommen. Alle meinen es gut mit mir, aber ich fühle mich gebunden, beengt. Nur einmal raus in ein anderes Leben! Am liebsten möchte ich austragen, als blinder Passagier und so nach Amerika. Ich bin nun Unterprimar und habe die Schule satt bis dahinaus. An der Schule habe ich keine Freude mehr. Ich habe das Gefühl, als wenn ich viel älter wäre als siebzehn Jahre.“

„Mein juter Karl, sei man froh, daß du nicht älter bist!“

„Bin ich ja auch, Onkel. Aber fort möchte ich doch einmal raus aus dem wohlgeordneten, sicheren Leben, hinein in das Ungewisse, wo alle Kräfte sich regen müssen.“

„Wart man ab, mein Junge, wer weiß, wie's mal noch klappt!“ entgegnet Gerlow philosophisch.

Karl verläßt mit Thomas das Haus. „Was hast du noch vor, Karl?“

„Ich muß einen Besuch machen, und zwar bei einem Fräulein von Colenhove.“

„Colenhove? Ist das nicht jene dicke, egotische Dame, die dich in der „Roten Lampe“ mit Belshag belegte?“

„Stimmt! Aber sonst ist sie ja eine ganz patente Frau.“

„Wo wohnt sie denn?“

„Im „Adlon“.“

Die Freunde trennen sich, und Karl sucht Fräulein von Colenhove auf. Der Lift trägt ihn in das erste Stockwerk des großen Hotels, ein Bon begleitet den Besuch.

Vor dem Eingang zu den Zimmern, die von der reichen Ausländerin bewohnt werden, steht ein alter Mann, mit peinlicher Eleganz gekleidet, ein feines, denses, silberweißes Haar auffallend mit dem dunkel-rotbraunen Gesicht kontrastiert.

Marken politischen Erregung eint und daß den Parteien, an deren Dienst die letzten Wochen erlosche Unsprache gestellt haben, eine Ruhe- und Erholungsphase gönnt wird.

Die Steuergutscheine

Neue Berechnungsgrundlage der Steuergutscheine für Mehrbeschäftigung.

— Berlin 4. November.

Die Durchführungsbestimmungen zur Verordnung über die Steuergutscheine erfahren in einer neuen Verordnung eine Änderung. Steuergutscheine werden danach gemäß, wenn im Durchschnitt eines Kalenderjahres mehr als ein Arbeitnehmer beschäftigt werden als im Durchschnitt der Monate Juni, Juli, August 1932 oder — bei Saisonarbeiten — im Durchschnitt des entsprechenden vorjährigen Kalenderjahres.

Dieser Durchschnitt wird nach der neuen Fassung des § 19 berechnet, daß festgestellt wird, wieviel Arbeitnehmer im Durchschnitt in einem Kalenderjahr beschäftigt waren. Es kommt also nicht auf die tatsächliche Beschäftigung sondern auf das Bestehen eines Arbeitsverhältnisses an, so daß Zweifel über die Berücksichtigung der Sonntage, der Feiertagen, der Kranken oder beurlaubten Arbeitnehmer nicht mehr entstehen. Krämpfer werden immer mitgezählt, auch wenn in der Zeit des planmäßigen Ausgehens ihr Arbeitsvertrag nicht fortbestanden hat.

Nach § 22 dürfen nur eingestellte Arbeitnehmer, die mindestens 24, aber nicht 40 Stunden in der Woche beschäftigt werden, nur dann mitgezählt werden, wenn ihre Arbeitszeit der durchschnittlichen Arbeitszeit der Arbeiterin oder der Angestellten entspricht. Nach der neuen Fassung wird nun verlangt, daß die Gruppe von Arbeitnehmern, die sie nach der Art ihrer Arbeit angehören. Zugleich mit dieser Verordnung wird die „Bestimmung der Saison- und Kampagne-Gewerbe vom 26. September 1932 in erweiterter Fassung neu erlassen.“

Die wichtigste Änderung ist die Aufnahme des gesamten Einzelhandels (mit Ausnahme des Handels mit Delikatessen und Apothekervaren) in die Liste der Saisongewerbe. Das ermöglicht die Sonderbestimmung des § 23 Absatz 2 der Durchführungsbestimmungen zu streichen, wonach Mehrbeschäftigung im Zusammenhang mit Sondererläufen über Saisonabsatz- oder Inventur-Verkäufen oder dem Weihnachtsgeschäft nicht mit anzurechnen ist.

Die Änderungen entsprechen den Wünschen der beteiligten Wirtschaftskreise.

Schiedspruch für die BVG

50 Streitposten verhaftet.

— Berlin, 4. November.

Die Politische Polizei hat in den Berliner Verkehrrsstell eingegriffen und mehr als 50 Streitposten festgenommen. Die Polizei entließ sich zu dem Vorgehen, weil sie der Ansicht ist, daß die Hintergründe der Bewegung mehr als politisch als auf wirtschaftlichem Gebiet zu suchen seien. Gleichzeitig hat der Schlichtungsausschuss folgenden Schiedspruch verhandelt:

Der Mantelarif wird bis zum 31. März 1933 verbleibt. Er gilt auf ein weiteres Jahr, wenn er nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Das zur Zeit geltende Lohnabkommen wird verlängert mit der Maßgabe, daß ab 1. November bei den Eöhnen sämtlicher Gruppen, mit Ausnahme der Fahrkartenausgeberinnen, eine Kürzung um 2 Pfennig pro Stunde eintritt. Das Lohnabkommen ist mit monatlicher Frist kündbar.

Die Gewerkschaften haben den Schiedspruch abgelehnt, die Vertreter der BVG dagegen sich zur Annahme bereit erklärt und die Verbindlichkeitserklärung beantragt.

Gertrud Bindernagel

— Berlin, 4. November.

Kammerjägerin Gertrud Bindernagel, die am 23. Oktober von ihrem Mann, dem früheren Bankier Hinge, nach Schluß der „Siegfried“-Vorstellung in der Städtischen Oper hinterläßt durch einen Revolveranschlag lebensgefährlich verletzt worden war, ist im Krankenhaus an einer Lungenembolie plötzlich gestorben.

„Fräulein von Colenhove“, beginnt Karl, „Sie wissen, was mich zu Ihnen führt.“

Das Fräulein wird rot über das ganze braune Gesicht und lenkt den Blick.

„Ich weiß es... aber... ich... verzeihen Sie mir?“

„Zu verzeihen ist nichts, Fräulein von Colenhove. Sie waren sehr nette Stunden in der „Roten Lampe“, und ich gestehe, daß ich mich gern mit Ihnen unterhalten habe. Auch der Tanz hat mir Vergnügen gemacht. Es ist mir heute eine Freude, Sie wiederzusehen. Aber... Ihren Wunsch zu erfüllen, das ist mir unmöglich.“

Eine Welle herricht Schweigen. Karl fühlt, daß sich die Alternde in diesem Augenblick unagbar schämt.

„Sie mühten es wissen, Fräulein von Colenhove.“

„Verzeihen Sie mir!“ flammelt sie. „Es war sehr leicht. Aber ich bin so... einsam! Ich habe keinen einzigen Menschen. Und alle, die sich mir mit Schmeicheleworten nähern, die wollen mich doch nur betrügen. Als ich Sie sah... Sie haben so klare, reine Augen... da...“

Hilflos steht sie da.

Tiefer Ernst ist in den Augen des jungen Menschen.

„Ich verstehe Sie, so jung ist auch bin... ich verstehe Sie, gnädiges Fräulein. Doch Jugend kann man nicht mit buntem Leben von Millionen taufen. Würde sich ein junger Mensch an Sie fetten, er täte es doch nur um Ihres Reichtums willen und in der stillen Hoffnung... daß Sie bald die Augen schließen! Es ist so!“

„Ich gebe es zu. Sie haben ganz recht!“ Darum bin ich zu Ihnen gekommen, um Ihnen eine Entschuldigung zu bereiten. Aber ich möchte Ihnen doch auch eine Freude machen: Reisen Sie uns gute Freunde ein, Fräulein von Colenhove!“

Da leuchten die Augen des alten Menschen an. „Sie... Glück! Starrt Sie den jungen Menschen an.“

„Ja, in dem Wortes ebelter Bedeutung! Eine wirkliche Freundschaft mit einem Menschen, den ich nicht nur ein einziger Mensch ist, sondern ein Mensch wie ich! Aber ich habe keinen Freund. Das ist ein einziger Mensch, der mir wie ein Kamerad ist, auch einen prächtigen Vater, der mir wie ein Kamerad ist, eine liebe, sorgende Mutter und gute Großeltern. Ich bin glücklich darüber und würde auch gern mit Ihnen Freundschaft schließen. Wollen Sie?“

(Fortsetzung folgt.)

Sonntagsbetrachtung

Wendet an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben. Dieses Wort der Heiligen Schrift blüht nicht nur zum Verleihen und Begehen des Reformationseffektes, es ist ein reches Wort auch im Hinblick auf unsere Zeit. Aus dem Schuttl und den Trümmern des dreißigjährigen Krieges ist unser Volk herausgekommen und steht wieder auf der Bibel und an dem evangelischen Glauben aufbaute und nährte. Anders wird es auch dieses Wort des Glaubens. Darum: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gelagt haben!“

Da stehen vor unserm geistigen Auge alle die Männer, die das Gotteswort der Reformation zu verdanken haben: Melancthon und Zwingli und Calvin, und wie sie waren, aber sie alle übertrag um eine Hauptes die gemaltete Gestalt Martin Luthers. Es ist gar nicht auszusagen, welcher reiche Segensstrom von ihm ausgingen ist der uns die Bibel gegeben hat, sie uns deutsch in die Hand gegeben hat. Das ist seine Größe, das sein Vermögen an unserm Volke: das Wort Gottes hat er uns gegeben, und er hat uns gelagt und vorgelebt, was Glauben ist. Er war ein Held der Freiheit, ein Mensch des Glaubens, ein Zeuge des Kreuzes, weil er ein Held des Glaubens war!

Was ist die Frage: „Wollt ihr sterben auf den Glauben, den ich gepredigt habe?“ antwortete der sterbende Luther mit einem klaren „Ja!“ — So sagen zu Gottes Wort, nein sagen zu dem, was gegen Gottes Wort ist, seinem Glauben leben und sterben können, — das war Luthers Art, das ist die ewige Art. Davon zeugte auch der edle Schwedenkönig Gustav Adolf, der am 6. November 1632 bei Lützen kämpfend für die Freiheit evangelischen Christentums den Märtyrertod starb. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gelagt haben; ihr Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!“

Hubertusjagd. Durch die Oberförsterei Spangenberg wurde gestern eine Hubertusjagd abgehalten, an der außer den Beamten der Oberförsterei die Forstschule und einige Gäste teilnahmen. Die Jagd wurde in 2 Jagdrevieren durchgeführt. In der Forsterei Glasebach nährte die Hubertusjäger diesmal kein großes Glück. 1 Fuchs und 5 Hasen waren die Beute. Besser war die Jagd in der Forsterei Pfleffe. Hier konnten 1 kapitaler Koller, 1 Fuchs, 6 Hasen und 2 Fiedelhäher zur Strecke gebracht werden. — Nach beendeter Jagd vereinigten sich die Jagdteilnehmer zur üblichen Hubertusfeier auf dem Schloss, wo es, wieder einmal recht fröhlich zuzuging. Die Hauskapelle, die zum erstenmale auftrat, sorgte für Verschönerung des Abends. Selbstverständlich lagte auch das Jagdgericht, das diejenigen die sich gegen die Jagdordnung vergrangen hatten, bestrafte.

Fahrraddiebstahl. Am gestrigen Abend wurden zwei auswärtigen Besuchern der nationalsozialistischen Versammlung im Hotel Prinz die Fahrräder gestohlen. Die Fahrer waren in der Regelbahn untergestellt, welche an der Versammlung verschlossen war. Zu gleicher Zeit wurde an einem Auto im Feinzingen Garten die Zelloloidkassette zerföhnt. Es ist anzunehmen, daß hier politische Gegner am Werke waren. Offenlich gelingt es der Polizei, die Täter namhaft zu machen.

Elbersdorf. Der hiesige Gemischte Chor hat in seiner letzten Sitzung eine neue Tante erhalten. Der Verein heißt nun nicht mehr „Gemischter Chor“, sondern „Sängerchor Viederfreund“. Eine andere Benennung des Vereins war insofern notwendig geworden, als vor noch gar nicht langer Zeit dem Gemischten Chor eine Männerabteilung angegliedert wurde, die, ohne die Tätigkeit des Gem. Chors zu beeinträchtigen, regelmäßig ihre Übungsstunden abhielt. Welches Interesse diese Männerabteilung in Elbersdorf ausgelöst hat, beweist die Tatsache, daß die anfängliche Mitgliederzahl von 20, innerhalb kurzer Zeit auf das Doppelte gestiegen ist. 40 männliche Sänger haben heute schon unter der Stabführung des rührigen Vereins-Dirigenten und wir sind überzeugt, daß uns die begabtesten Sänger in nicht allzuweiser Zeit mit Leistungen erwarten, die auf einer beachtlichen Höhe stehen. — Mit dem Namen „Viederfreund“ werden alle Erinnerungen wieder noch gerufen. Bereits vor dem Kriege hat in Elbersdorf schon einmal ein Gesangsverein bestanden, der den Namen Viederfreund geführt hat. Um das begonnene Werk dieser alten Sänger fortzuführen und zu ehren, ist nun der alte Name übernommen worden. — Es war nun auch eine Selbstverständlichkeit für diesen neugegründeten Verein, daß die Sänger in ihrem Sängerglauben neu gestärkt und zur Treue angehalten werden mußten. Aus diesem Grunde wurde die Anschaffung einer Fahne beschlossen. Mit großer Begeisterung wurde dieser Beschluß durchgeführt. Eine Geldsammlung für diesen Zweck unter den Mitgliedern erbrachte die ansehnliche Summe von über 100 Mk. Soffentlich wird nun auch der fehlende Betrag noch aufgebracht, damit die neue Fahne recht bald eingeweiht werden kann. — Zum Schluß wurde noch beschlossen, Weihnachten einen Theaterabend zu veranstalten, dessen Ueberschuß dem Fahnenfund zufließen soll.

Zur Wahl Ausweis mitbringen. Auf Verlangen des Wahlprotokollantes hat sich der Wähler vor der Stimmabgabe über seine Person auszuweisen. Es wird daher jedem Wähler empfohlen, sich mit einem amtlichen Ausweis zu versehen. Ein besonderes Ausweispapier ist nicht vorgeschrieben. Wer von der Gemeindebehörde eine Benachrichtigungskarte über seine Eintragung in die Stimmliste erhalten hat, zeigt diese Karte vor. Wer keine solche Karte besitzt, weise sich durch ein sonstiges Personalpapier, Reisepaß, Steuerkarte, usw. aus.

Die Hitler-Rundgebung in Kassel!

45000 umjäheln den Führer im Riesenzelt am Aueausgang. — Tausende finden keinen Einlaß mehr.

Das Straßenbild Kassels zeigte am Donnerstag, dem 3. November ein außergewöhnliches Bild. Die am Mittag einziehende starke Westwindbewegung wurde besonders deutlich im Stadtzentrum und im Frankfurter Viertel. Kraftwagen aus allen Teilen der Provinz, Sonderzüge der Reichsbahn trafen ein und entluden ihre viele Tausende von Fahrgästen.

Das Riesenzelt an der General-Schefferstraße war rechtzeitig im beschußfähigen Zustand. Schlagen und Tannenzweige hielten die Bodenfläche einigermaßen fern. Die Absper-Organisation der SS, SA und Polizei klappte ausgezeichnet. Durch die vielen braunen und schwarzen Uniformen wurde das Bild ein recht buntes. Die Polizei hatte im letzten Augenblick noch erweiterte Schutzmaßnahmen getroffen, um etwaigen Sabotageakten wirksam vorzubeugen. Wie geräuschlos verlaute, wollten die Kommunisten eine Schlinge an der neuen Mühle öffnen, um so den Wiesengrund, auf dem das Zelt stand, unter Wasser zu setzen. Außerdem sollte geplant sein, die elektrische Kabelleitung zum Zelt zu zerstören.

Die Rundgebung wurde um 8 Uhr von Gauleiter Weirich mit einigen Begrüßungsworten eröffnet. Als erster Redner sprach dann Rechtsanwalt Dr. Roland Freisler. Er gestellte vor allen Dingen die Regierung Papen, die Prämien an diejenigen Arbeitgeber gebe, die ihre Arbeiter rüchloslos auf die Straße geworfen und sie zum Stichtag neu eingestellt hätten, im Gegensatz zu den anderen Arbeitgeber, die mit ihren Arbeitern die schweren Stunden durchgehalten hätten und nichts belämen. Durch Rundfunk redete Herr Papen, daß ihm die Ankurbelung der Wirtschaft gelungen sei, denn schon in der Scholofadenbranche seien viele Neueinstellungen vorgenommen. Aber das geie kein Beweis für die Behebung der Arbeitslosigkeit, denn das Weihnachtsfest sei keine Erfindung der Regierung Papen. Den 13. August, die Abgabe Hitlers an Papen, bezeichnete er als die größte geschichtliche Tat, die zum erstenmale in Deutschland vorgenommen sei. Unter lautem Beifall schloß er. Er widmete dann noch ein kurzes Randwort der SS und SA.

Die Pause, die seinen Worten folgte, wurde ausgefüllt mit Musikstücken der SS-Kapelle Sturmtrupp 1/35 und der SA-Kapelle 173. Doch plötzlich geht das elektrische Licht aus. Schwarz liegt der riesige Raum. Die Unterbrechung der Lichtführung dauert ungefähr 20 Minuten. Die Versammlung bewachte in der Dunkelheit bei den Klängen der Musik eine bewundernswerte Disziplin. 20 Minuten vor 11 kündigt starker Beifall am Eingang des Zeltes, die Ankunft Hitlers an. Immer wieder von Heilrufen begrüßt, nahm dann Adolf Hitler das Wort.

In diesen Tagen wird, so begann er seine Ausführungen, immer wieder von den Repräsentanten der gegnerischen Parteienwelt an mich die Frage gerichtet, warum ich am 13. August nicht in die Regierung eingetreten sei. Er habe sich, so fährt der Redner fort, damals selbst gefragt, ob man das Angebot annehmen konnte oder nicht. Wenn er abgelehnt habe, so sei dafür maßgebend gewesen, daß er in den Zug Papen nur dann habe einsteigen können, wenn er die Gewissheit gehabt hätte, daß er nicht bald wieder aus dem Zuge auszuweisen brauchte. Er hätte aber aus der Regierung wieder herausgehen müssen, weil der Zug nicht dahin gehe, wo er selbst hin wolle, und weil er nicht einmal dort hingelange, wo ihn die Lokomotivführer hin haben wollten. Viele Menschen, die ihn damals wegen seiner Ablehnung kritisiert hätten, würden heute schon innerlich Abbitte tun, weil sie jetzt auch erkannt hätten, daß es ein Glück sei, nicht mit dieser Regierung gegangen zu sein. Man habe ihn, Hitler nicht eingeladen, damit er seinen Einfluß geltend machen könnte. Das gehe deutlich aus der Art, wie er beteiligt werden sollte, hervor. Man habe ihn nicht auf der Lokomotive, sondern im Packwagen unterbringen wollen. Ich war bereit, die Führung zu übernehmen, aber das hat man nicht gewollt. Minister ohne Portfeuille ist ein Amt ohne Bedeutung. Für eine so dekorative Stellung eignet sich vielleicht ein Herr Braun oder Seering. Ich aber habe dafür kein Bedürfnis. Auch der Bizekanzler hat im Grunde genommen ein Amt ohne Bedeutung und wenn ich preußischer Ministerpräsident werden sollte, so frage ich, ob ich vielleicht als der dritte im Bunde aussersehen war. Nur ein einziges Amt sollten wir wirklich ausfüllen und das war das Innenministerium. Damit hätten wir aber lediglich nach außen eine große Verantwortung übernommen. Ich denke gar nicht daran, mich oder die Bewegung für einen Titel zu verschachern. Sollte ich vielleicht meinen guten, ehrlichen Namen für einen Ministerposten hergeben. Ich brauche kein staatliches Gehalt, das einzige was mich verführen kann, ist die Macht, ist die Führung selbst.

Wenn man, so führte Hitler weiter aus, auf der Regierungsebene frage, wie er dazu komme, die Macht zu verlangen, so antworte er darauf nur mit der Gegenfrage: „Wie kommen Sie, Herr von Papen, dazu, uns die Macht zu verweigern?“ Zum Unterschreiben eines fremden Wechsels sei er sich jedenfalls zu gut, und in

Ein- und Aussteigen aus dem Zuge fehle ihm die Routine der bürgerlichen Politiker. Er sei nur einmal in einen Zug eingestiegen; diesen Zug habe er sich selbst gebaut, und in ihm bleibe er auch bis zum letzten. Zum ständigen Ein- und Aussteigen habe er auch zwei Gepäcke: hinter ihm ständen 14 Millionen, und diese 14 Millionen seien mehr als eine Zahl, sie seien des deutschen Volkes tiefe Hoffnung, und sie würden nur dann eingeleitet werden, wenn für Deutschland wirklich die ganz große Stunde gekommen sei. Nach dem Zusammenbruch der ganzen Papen-Politik würden diejenigen „Kreuzträger ihn“ rufen, die noch vor 6 Wochen seinen Eintritt in die Regierung mit „Hosanna“-Rufen begleitet hätten.

Hitler führte dann weiter aus: Wenn Deutschland wieder empor will, dann nicht dort beginnen, wo die letzten Auswirkungen der Katastrophe waren, sondern dort, wo die Katastrophe ihren Ausgang nahm, in der Auswirkung des Rassenhasses. Soll Deutschland wieder einen Staat darstellen, stärker als das zweite Reich, dann müssen aber auch die Menschen für diesen Staat geschaffen sein, d. h. wir müssen uns selbst das Volk erschaffen dafür, daß der deutsche Mensch über allen Klassen, Ständen und Konfessionen steht. Nicht von oben herab kann man das beginnen, man muß hineinschauen in das Volk, man muß von unten beginnen. Und ich sagte damals: alle doktern; daran, alle doktern von oben, machen alle daselbe. Aber das Fundament zum Volksleben wird unten gelegt. Man muß hineingehen in das Volk, muß die ersten 10 Menschen nehmen, muß überzeugt sein, daß man von Tausenden abgelehnt wird, und muß dann mit diesen



Adolf Hitler bei seiner Rede in Kassel.

10 Männern, die überzeugt sind, daß sie nicht Arbeitneh-mer, Arbeitgeber, Bauer, Beamte, Arbeiter oder Bürger, nicht Katholik, nicht Protestant, sondern nur Volksgenossen sind, 100, 1000 und Millionen werden, bis eine neue Volksgemeinschaft erwacht für einen neuen deutschen Staat. So muß auch heute die Regierung gebildet werden, stark und machtvoll. Erst müssen sie von unten wieder ein Volk schaffen; wenn sie das nicht fertigbringt, dann hat sie keine lange Lebensdauer.

Wenn man aber die Masse der Mittelschichten, die Bauern, Arbeiter und Beamte erober, besitze man ein wertvolles Menschengut, auf dem man bauen könne, denn diese Menschen seien treu und zuverlässig und dann könne auch ruhig ein Sturm kommen. Das Fundament hiele wie Stahl und Eisen. — Andere haben sich den Kopf zerbrochen über die Staatsform, ich habe nachgedacht über das Volk. Glaube, Opfermut und fanatische Liebe und Hingabe liegt in der heutigen Masse, die ich in meiner Organisation aufgebaut habe. Ich habe 13 Millionen Menschen gesammelt, mit denen mich ein untrennbares Band verbindet. Ich kann heute nicht mehr allein gehen, und wenn ich heute handele, dann muß ich daran denken, ob ich diese 13 Millionen Menschen behalten kann. Was sind für mich, der ich jede Minute durch einen Karten ins Jenseits befördert werden kann, Titel und der ganze andere Plunder. Ich und meine Unterschrift sind wertlos. Eine Aufgabe habe ich mir gestellt:

Ich will für das deutsche Reich der Zukunft, die deutsche Volksgemeinschaft schaffen.

Wenn wir in Vereinigung bleiben, dann wird Deutschland nie wieder stark werden und wenn man ihm sage, so käme er nie zur Macht, dann antworte er, daß darüber der Allmächtige entscheiden werde.

Ich lasse mich durch nichts von meiner großen Aufgabe abbringen. Auch möchte ich nicht mit etwas brechen, was in Deutschland wieder allmählich zur Geltung kommt. Treue verbindet und verpflichtet auch mich gegenüber denen, die mir folgen. Bewußt trete ich für die kleinen Menschen ein, nicht für die oberen 10 Tausend, die in allen Lebenslagen noch die Möglichkeit finden, sich zu erhalten und auch Einfluß zu nehmen. Die Geistigkeit der oberen Schichten in allen Ehren, aber man soll auch das Volk schätzen. Nicht Zerkleinerung ist das Ziel, sondern im Guten müßten wir uns wieder zu einer Einheit zusammenfinden. Wir wird vorgehalten, ich wolle die bürgerlichen Parteien vernichten. Jawohl, ich will auch die bürgerlichen Parteien vernichten, so wahr mir Gott helfe, aber an ihre Stelle will ich eine deutsche Volksgemeinschaft legen.

Wahrscheinlich wird man in 2-300 Jahren auf die heutige Zeit zurückblicken wie jetzt auf die inneren Kämpfe Roms. Dann wird man deutlich sehen, wie aus den Bürgern und Proletariern ein deutscher Mensch wurde, der der machtvolle Träger des Staates ist. Der 6. November wird in seiner Entwicklung auch nur ein Tag sein. Wenn man mich auf die Knie zwingen will, so sage ich hier vor aller Öffentlichkeit, daß ich keine Ergebung kenne. Nachgeben werde ich niemals. Die Zeit von heute wird vergehen, die Zeit der Zukunft aber gehört uns und wird in lebendigen Massen aus Fleisch und Blut wachsen; die sich aufopfert in größter Liebe für Deutschland.

Die Ausführungen Hitlers fanden immer allerhöchsten Beifall. Mit dem Klang des Hosi-Beifalles und einem Schachen Hoch auf Hitler schloß die Versammlung. Der Abmarsch der 45000 Menschen vollzog sich in aller Ruhe und Ordnung.

Sandelsteil

— Berlin, den 4. November 1932.

Ruhig und fester

Die Börse war beruhigter und fester. Die Verlangung der Berliner Verkehrsteilung und die Erwartung, daß der Devisen- und Rückläufe der Spekulation aus. Da kaum Gewinne hatten. Conli Gummil plus 3, Silber plus 1%, Allgemeine Lokalbahn plus 2, Bemberg plus 2%, Berger plus 2, Farben notierten 15 1/2 bis 16 1/2 (100%). Vereingte Stahl konnten sich um 1 Prozent erhöhen. Rheinisch-Lahnener auf die Farbenheizer 1 1/2, Möbils 1. Auch Maschinenwerte waren bis zu 1 Prozent höher. Am Elektromarkt hatten Siemens mit einem Gewinn von 2 Prozent die Führung. RAG, konnten auf Mitteilungen, daß voraussichtlich mit 6 Prozent Dividende zu rechnen ist, auf 10 1/2 (107%) anziehen. Schiffbauwerte lagen fest. Am Rentenmarkt waren Reichsschatzbriefe 1/2 Prozent erhöht. Auch Alt- und Neuenberg konnten anziehen. Den Steuerscheinen waren 1932er 1/4 Prozent schwächer notiert.

Am Geldmarkt entspannte sich Tagesgeld auf 4 1/2 und vereinzelt 4 1/4. Der Privatdiskont blieb 3 1/2. Das Pfund lag mit 2,29 1/2 wieder schwächer.

Am Produktmarkt haben die Rohstoffbeschlässe in bezug auf die Getreidepreissteigerung in den beteiligten Kreisen wohl neue Hoffnungen geweckt, vom Getreidegeschäft selbst aber noch nicht die fest stagen anhaltende Unübersicht genommen. Die weitere Erleichterung des Exportes behinderte eine reguläre Geschäftstätigkeit. Weizen bezog 4 Mark. Im Weizenhandel ist wieder eine vollkommene Ruhe eingetreten. Die Mäcker waren neuerlich zu Konzessionen bereit. Daher ruhiger. Gerste ohne Gebote.

Devisenmarkt.

Dollar: 4,200 (Gold), 4,217 (Brief), engl. Pfund: 13,83 13,87, Doll. Gulden: 169,63 169,97, Belg. (Belgien): 58,34 58,60, Ital. Lira: 21,50 21,60, dan. Krone: 72,08 72,22, norw. Krone: 70,33 70,47, franz. Franken: 16,54 16,58, holländ. Krone: 12,465 12,485, Schweiz. Franken: 51,19 51,35, span. Pesta: 37,45 37,51, schwed. Krone: 72,73 72,87, österr. Schilling: 51,95 52,05

Warenmarkt.

Mittagsbörse. (Amstlich) Getreide und Oelarten per 1000 Kilo, fest per 100 Kilo in Reichsmark ab Station: Weizen März 100-105 (am 3. 11. 200-202), Roggen März 155-157 (155-158), Weizenkle 170-180 (170-180), Futter- und Anbaugut 162-169 (162-169), Getreide 133-138 (133-138), Weizenmehl 24-27,25 (24-27,25), Roggenmehl 22,5-22,75 (22,5-22,75), Weizenkle 9-9,25 (9-9,25), Roggenkle 8,5-8,65 (8,5-8,65), Weizenkle 22-26 (22-26), kleine Spaltkörner 20-23 (20-23), Futtererbsen 15-16 (15-16), Weizen 10 (10,10), Erdnusskuchen 10,80 (10,80), Erdnusskuchenei 11,20 (11,20), Sojabohnenmehl 10,20-10,80 (10,20-10,80).

Großhandelspreise für inländisches Gemüse.

Amstlich Marktbericht der Städtischen Markthallen-Direktion Berlin für inländisches Gemüse für 50 Kilo: Weißkohl: Berl. Gärtnerware 2-3, hiesiger 2-2,50; Rotkohl: Berl. Gärtnerware 2-3, hiesiger 2-2,50; Rosenkohl: 1. 15-18, 2. 12-15; Grünkohl: 4-5; Mohrrüben: gewaschen 2,50-3; Rüben: 4-6, rote 10-15; Kohlräben: 2-3; Rote Rüben: 3-4; Spinat: 4-6, Blatt: 1. 6-8, 2. —; Rapskohl: 20 bis 30; Kabis: 2-3; Tomaten: Treibhaus 20-32, Freiland 12-15, 2. 7-10; Bohnen: 1. 70-80, 2. 50-60; Grünkohl: 110-120, 2. 7-10; Glanz: 1. 70-80, 2. 50-60; Meerrettich: 25-30; Zwiebeln: 4-8, 2. 3,50-5; Schod 3-8; Blumenkohl: 100 Kopf 1. 23-33, 2. 15-20, Ernter 1. 23-33, 2. —; Salat: 100 Kopf 1. 7-10, 2. 4-6; Gurken: Treibhaus 100 Stück 1. 30-45, 2. —; Kohlrabi: Schod 0,60-1; Radieschen: Schodbund 0,60-1; Rettich: Schod 3-5; Porree: Schod 0,70-1,20; Petersilie: 100 Bund 3-10 Mark.

Berliner Schlachtviehmarkt.

(Amstlich) Auftrieb: 2540 Rinder (darunter 921 Ochsen, 573 Bullen, 1053 Kühe und Färsen), 1383 Kälber, 4348 Schafe, 5045 Schweine, 151 Auslandschweine. — Preise für einen Berliner Lebendgewicht in Reichsmark:

Ochsen:	4. 11.	1. 11.
1. vollfleischig, ausgemästete, höchsten Schlachtwert	29	—
2. jüngere	26-28	27-30
3. sonstige vollfleischige, jüngere	23-25	24-26
4. gering genährte	18-22	19-23

Bullen:	27-29	28-30
1. jüngere, vollfleischig, höchsten Schlachtwert	25-27	26-28
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	21-23	22-24
3. fleischige	18-20	19-21
4. gering genährte	15-17	16-18

Kühe:	21-23	22-24
1. jüngere, vollfleischig, höchsten Schlachtwert	19-21	20-22
2. sonstige vollfleischige oder ausgemästete	16-18	17-19
3. fleischige	13-15	14-16
4. gering genährte	10-12	11-13

Färsen (Kalbinnen):	26-28	27-29
1. vollfleischig, ausgem., höchsten Schlachtwert	23-25	24-26
2. vollfleischige	19-21	20-22
3. fleischige	15-17	16-18

Kälber:	15-20	16-21
1. doppelter bester Mast	40-45	41-46
2. beste Mast- und Saugfärsen	30-35	31-36
3. mittlere Mast- und Saugfärsen	20-25	21-26
4. geringe Kälber	15-20	16-21

Schafe:	28-30	29-31
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	25-27	26-28
2. vollfleischige, ältere Mastlamm	17-19	18-20
3. gut genährte Schafe	14-16	15-17
4. fleischige Schafvieh	11-13	12-14
5. gering genährte Schafvieh	8-10	9-11

Schweine:	30-37	31-38
1. Ferkel über 300 Pfund	42-45	43-46
2. vollfleischig von 240-300 Pfund	40-42	41-43
3. vollfleischig von 160-200 Pfund	37-39	38-40
5. fleischig von 120-160 Pfund	34-36	35-37
6. fleischig unter 120 Pfund	30-32	31-33
7. Sauen	28-30	29-31

Marktverlauf: Rinder in guter Ware mittelmäßig, Kälber ruhig, gute Kälber knapp; Schafe langsam; Schweine ziemlich glatt. Die Preise sind Marktpreise für nächsten gewogenen Tages. Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umschlagsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Spangenberg Lichtspiele

Sonntag, d. 6. November abends 8 1/2 Uhr



Kannst Du das kleine Haus am Wicliamsee?
in 6 Akten
Das verwunschene Testament
in 6 Akten.

Inserieren bringt Gewinn.

Weihnachten

kauft man seit über 100 Jahren sehr vorteilhaft und sehr preiswert im
Uhren-, Besteck-, u. Goldwarenhans
Kochendörffer Kassel, Köln, Str. 15.

Hustenbonbons S. Mohr.



Gesangverein

„Liedertafel“
Montag Abend 8 1/2 Uhr
Gesangsfunde
Ratskeller.
Der Vorstand,



Drahtgeflechte
preiswert bei
Georg Klein.

Defen, Herde, Kessel bei S. Mohr.

Alte Kernseife S. Mohr.

Lebtuchen, Sonigtuchen, Pfeffermüsse, Spitzfuchen selbst eingetroffen S. Mohr.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 6. November 1932.
Reformationsfest, 300jährige Wiederkehr des Todeslages Gustav-Adolfs.
Gottesdienst in:
Spangenberg.
Vormittag 10 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.
Elbersdorf.
Nachmittag, 2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.
Schnellrode.
Nachmittag 4 1/2 Uhr: Pfarrer Dr. Bachmann.
Pfarrbezirk Pflisse.
Pflisse: Mittags 1 Uhr: Vikar Log.
Abends 7 Uhr: Bibelstunde.
Herlesfeld: Vormittags 10 Uhr: Vikar Log.
Bezirk Weidelsbach.
Vorderode 9 Uhr:
Weidelsbach 11 Uhr: Pfarrer Höhnndorf.
Vorderode 1 Uhr:
Vorderode: Dienstag Abend 8 1/2 Uhr: Lichtbildvortrag über Gustav Adolf: Pfarrer Dr. Bachmann.
Kirchliche Vereine.
Montag Abend 8 Uhr: Mütterverein.
Dienstag Abend 8 Uhr: Jung-Mädchenverein St. St. Chorprobe.
Mittwoch abends 8 Uhr: Stadtkirche. Aussprache über die Winterhilfe. Sämtliche Gemeindeglieder sind herzlich eingeladen.
Mittwoch abends 9 Uhr: Evangel. Frauenhilfe in der Burgschule.
Donnerstag Abend 8 Uhr: Jungmännerverein und Posaunenchor im St. St.

Wasser und Seife ist nicht dasselbe!

Das beste Waschmittel kann nicht gut schäumen, wenn Sie hartes Leitungs- oder Brunnenwasser verwenden. Nur in vorher weichgemachtem Wasser wäscht man gut und vorteilhaft. Geben Sie deshalb immer in den reitung der Waschlauge einige Handvoll Henko in den Waschkessel. Dann haben Sie immer angenehmes Waschen bei voller Ausnutzung des Waschmittels.



Henko zum Einweichen der Wäsche zum Weichmachen des Wassers

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkels